

Gewalt - Leid - Unsicherheit : was uns bewegt

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **61 (2003)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gewalt – Leid – Unsicherheit

Was uns bewegt

Peter André Bloch

Ein neues Jahrtausend hat angefangen. Wir hatten uns darauf gefreut und stiessen voller Zuversicht auf eine gemeinsame «bessere» Zukunft an: auf eine künftige Welt in Frieden und Gerechtigkeit, ohne Hass und Vorurteil. Allen sollte es von nun an besser gehen, Hunger, Armut und Krankheit in der Dritten Welt sollten bekämpft werden, in einer Gesellschaft der Solidarität. Man freute sich über die demokratischen Entwicklungen in den Ländern des Ostens; man erwartete politische und soziale Fortschritte in Südamerika, Verbesserungen in den medizinischen und gesellschaftlichen Strukturen in Afrika, hoffte auf Frieden und Zusammenarbeit. Doch es kam ganz anders: Ein Zwist folgte dem andern, mit steigender Erbitterung und immer grösserem Eskalationspotenzial, unter wechselseitiger Zuschiebung der Schuldfrage: zwischen Israel und den Palästinensern, zwischen Indien und Pakistan, in Russland, Afrika, Korea und Südamerika, in Irland, Spanien usw. Es kam zu den schrecklichen Attacken vom 11. September, zur Verfolgung der Al-Kaida-Gruppe und zur Suche nach deren Führer Osama Bin Laden in Afghanistan, zum Kampf gegen den internationalen Terrorismus, zu den Auseinandersetzungen mit dem Irak. Überall Flüchtlinge, klagende Opfer, Tränen. Wohin man blickt: Leid. Es häufen sich Meldungen über Flugzeugabstürze, Verkehrsunfälle, technische Pannen in Fabriken aufgrund technischer Unzulänglichkeiten, menschlicher Fehleinschätzungen, unbegreiflicher Schlamperei. Immer wieder Nachrichten von Naturkatastrophen: von Stürmen, Bränden, sintflutartigen Wasserschäden, Vulkanausbrüchen, Bergstürzen, Dammbürchen. Allerorts engagierte Helfer, geforderte Feuerwehren, verzweifelte Menschen auf der Flucht.

Angst macht sich breit, wohin man sieht. Überall Arbeitslosigkeit, Entlassungen, Konkurse: Rezession wird Wirklichkeit; Sicherheit zur Illusion. Positive Bilanzen erwiesen sich als Täuschung. Schier unglaubliche Schuldenberge führten zu Firmenschliessungen, ohne jede Rücksicht auf die Arbeitnehmerschaft, wohl aber für die Kaderleute. Dabei zeigt sich immer dasselbe Modell: Man spricht von Rendite, veranlasst Investitionen, verwendet den guten Namen alteingesessener Firmen, deren Produkte man mit anderen, rentableren Standorten verbindet, um dann plötzlich von Überkapazitäten zu reden, von Kostensenkung und Sparmassnahmen, die andere auszubaden haben, indem sie ihre Stelle verlieren oder den erwarteten Profit dahinschwinden sehen.

Alle hoffen auf Schadenbegrenzung, auf die Wiederkehr der Glücksspirale. Der wirtschaftliche Umschwung aber lässt auf sich warten. Allzu sehr beruhte die frühere Hochkonjunktur auf Scheinreichtum und Bluff: Die Wachstumsquote war Garant für Wohlfahrt und Fortschritt. Und so stieg der Turmbau zu Babel in lustvolle Höhen, umgeben von Abgründen, die sich nach dem Verziehen der Illusionsnebel nun in gähnender Leere auftun. Kommt es zu einem allgemeinen Sicherheits-syndrom, wie es Dürrenmatt in seiner Rede für Wazlav Havel für unser Land parodistisch darlegte, dass nämlich der Schweizer nicht nur im Gefängnis seiner eigenen Angst vor Unsicherheit lebe, sondern gleich noch als sein eigener Gefangenenwärter fungiere? Wie steht es in dieser Situation von Stagnation mit den Mitmenschen in den Entwicklungsländern? Noch figurieren sie in den Programmen der Parteien, in den Bekenntnissen der Kirchen und kritischen Kulturinstitutionen. Wohl gibt es die löblichen Bemühungen um die Minenopfer durch Mine-Ex; die Verdienste von PolioPlus, der «Glückskette», von «Denk an mich». Wie steht es aber mit Aids, mit der Kinderprostitution, der Vermarktung von Menschen, dem Drogenhandel? Schliessen wir nicht allzu gern die Augen, auch bei uns, wenn es um Sparmassen bei der Ausbildung von Jugendlichen geht, um die ununterbrochene Erhöhung der Krankenkassenprämien oder um die Redimensionierungen der Dienste bei Post und Eisenbahn in weniger dicht besiedelten Gebieten?

Wer unseren Staat als ein Renditeunternehmen versteht, verkennt dessen wirkliche Aufgaben, die vor allem in der Garantie unserer Freiheiten, unserer Rechte und Pflichten bestehen. Das Ziel sei eine glückliche Gemeinschaft, und nicht der Vorteil einiger weniger! Machen wir aus unserem Land wieder ein Forum der Diskussion, mit Platz für alle Meinungen und Vorschläge. So wie dies in Oltens Schützi durch den Einsatz einiger engagierter Einwohner möglich wurde, unterwegs zu mehr Wohnlichkeit und gemeinschaftlichem Gedankenaustausch. Wie dies auch an der Expo 2002 in Ansätzen zum Ausdruck kam: in der fröhlichen Kritik von Kabarettisten und Jugendlichen, durch die sorgfältige Arbeit vieler Unternehmen und Denker, welche die Situation unseres Landes in bildhaften Ausstellungen aufarbeiteten. Auch die Landeskirchen versuchten durch meditative Räume auf die Bedeutung eines erfüllten Lebenssinns hinzuweisen. Doch wovon war im Umfeld der

Expo 2002 in den Medien am meisten die Rede? Von der Frage nach der Identität des Menschen? Von Zeit und Ewigkeit? Vom zentralen Problem des natürlichen Ausgleichs auf unserem Planeten? Nein, man redete fast nur von irreführenden Budgetvorgaben, von fehlenden Geldmitteln, von noch mehr Subventionen.

Die Sehnsucht nach dem grossen Traumglück war bei uns vielleicht noch nie so greifbar wie heute: Spielbanken werden geöffnet, neue Glücksspiele erfunden, immer mehr versprechende Investitionsmöglichkeiten geschaffen. Durch die Medien geht eine geradezu aggressive Welle von Glücksangeboten, die gleissende Ersatzwelt virtueller Konsummöglichkeiten schaffen, ein Leben aus zweiter Hand, ohne jede Verpflichtung und ohne Aufwand. Selbst die Informationen geraten darob in den Sog unverbindlicher Unterhaltung. Bedenkenlos werden Halbwahrheiten aufgebauscht, primitivste Verhaltensmechanismen zelebriert und Öffentlichkeits-träger in ihren Intimsphären oft schonungslos verletzt. Aggression, Gewalt und Rache werden zu Alltäglichkeiten; wer nicht zuschlägt, wird aus Schwäche zum Opfer. Zuschauer werden bei einem Glas Bier und Salzgebäck. Sich leben lassen statt selber zu leben: *Zappen. Seine eigene Wunschwirklichkeit auswählen: Gewalt, Erotik, Kriminalität. Wer ist der Täter? Dann wieder Krieg, Schüsse, Überfälle. Badeferien auf Mallorca. Bier, Trubel, Mädchenbusen. Die Beerdigung von Queen Mum. Wie heisst der Präsident der USA, der ... Wie hiess die alte Frau, die sich in Kalkutta um die Armen kümmerte? Sie haben 8 000 Euros gewonnen! Machen Sie weiter?* Wirklichkeit als Zeitvertrieb, als spannender Glücksgewinn. Alles untersteht der Macht des Konsums; wer nicht spurt, hat ausgedient. Ohne grosse Einschaltquoten und Werbesendungen brechen Fernsehkanäle und Medienkonzerne wie Seifenblasen in sich zusammen. Was bleibt, sind die unschuldigen Opfer der Nachahmungstäter.

Olten ist unter den Schweizer Städten vielleicht am meisten geprägt vom Willen nach Selbstbestimmung und kritischem Hinterfragen der Verhältnisse. Unseren Regionen ging es schon immer ums Ganze, im Sinne gemeinschaftlicher Verbindlichkeiten, über alle Parteien und Konfessionen, Mentalitäten und Ideologien hinweg. Auch bei uns gab es in den letzten Jahren brutale Überfälle, Mord, Hass; auch bei uns gab und gibt es soziale Spannungen, Arbeitslosigkeit, Pleiten, Ungerechtigkeiten, Spekulationen, Betrug. Auch viele unserer Mitmenschen leiden unter Drogen- und Tabletten-sucht, an Alkoholismus und Nikotinzwängen, was immer auch an Aufklärungsarbeit und Sozialhilfe in die Wege geleitet wurde! In unserer Kleinstadt widerspiegeln sich im Kleinen die Probleme der grossen Welt. Auch bei uns gibt es leidgeprüfte Menschen, Opfer, Flüchtlinge. Auch wir suchen nach Erklärungen und

machbaren Lösungen; auch wir fordern Sicherheit, Anstand und Recht. Auch wir wissen, dass soziale und geistige Ausgliederung ein bedenkliches Gefahrenpotenzial darstellt, dass die Grundlagen der Rechtsstaatlichkeit bei der Mitverantwortung des Einzelnen liegen und dass diese nicht delegiert werden kann. Wir wissen aber auch, dass politisches Durchsetzungsvermögen allein auf der Chance beruht, dass alle Beteiligten an Lösungen arbeiten, die für alle akzeptabel sind, ohne Populismus und Radikalität, in Respekt vor der Würde des Menschen. Freundschaft und Vertrauen, Achtung und Zusammenarbeit schliessen religiöse und politische Unterschiede nicht aus, sondern bilden die Grundlage für das Zusammenleben der Menschen aller Schattierungen, so wie es im Kulturbegriff der Unesco angelegt ist. Dass nämlich im Zentrum des Kulturbegriffs das Selbstverständnis des Menschen steht, das Bewusstsein seines Rechts auf Kreativität in der Anwendung seiner eigenen aktiven und passiven Ausdrucksmöglichkeiten, in der Auseinandersetzung mit seinem persönlichen Umfeld und im Spiel mit den bestehenden Traditionen, im Bewusstsein der eigenen Chancen und in der versuchten Überwindung der eigenen Grenzen. Seien wir in diesem Sinne Pioniere des Fortschritts im Sinne einer unentwegten Erziehung des Menschen zu mehr Einsicht, zu mehr Bildung, zu mehr Selbsterkenntnis. Unser Ziel: füreinander da sein – einfach so: und im Gespräch bleiben zwischen allen Bevölkerungsgruppen und Generationen, in verschiedenen Sprachen und Kulturen: mit dem Ziel einer wohnlich-verbindlichen Gemeinschaftlichkeit.

Wir müssen von der spätkapitalistischen Wachstums-ideologie der reinen Rendite Abschied nehmen und wieder ein Land solidarischer Zusammenarbeit werden, unter Einschliessung der Bedürfnisse anderer Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns. Der Eintritt in die UNO ist dazu ein mutiger Schritt in diese Richtung; die Welt aber beginnt hier in Olten, bei jedem Einzelnen!

*

Welche Bilder bleiben uns vom verflossenen Jahr? Heldenhafte Feuerwehrleute im Kampf gegen Feuer und Wasser, tätige Armeeangehörige und einfache Bürgerinnen und Bürger, die ihr Leben für die Rettung anderer riskierten: in New York und in der Ostschweiz, in Prag und in Dresden. Angst wandelt sich in Hilfsbereitschaft. Die Welt wird zum Dorf, wo man das Leid miteinander teilt, hofft, betet. Überall brennen Kerzen der Erinnerung. Auf Ground Zero, wo sich früher das World Trade Center befand, steht jetzt ein Kreuz: den einen ein Zeichen wortloser Trauer, den andern ein Symbol für Auferstehung, Hoffnung, Versöhnung.